

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:  
Fritz Arnold.  
Für die Inserate verantwortlich:  
Walter Kraus.  
Beize in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge  
Für unversandt eingelangte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag  
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft  
m. b. H.  
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1,50 Mk., monatlich 50 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1,92 Mk., monatlich 64 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungsvertrag. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die nebengefaltene Korpuszelle oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortschaften der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklameweisung 25 Pfg. Bei größeren Abzählungen entsprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten

### Das Wichtigste vom Tage.

- Der Kaiser verließ die Universität Breslau anlässlich ihres 100-jährigen Jubiläums den Namen Schlesische Friedrich-Wilhelm-Universität
- Die Deutsche Kolonialgesellschaft fordert auf marokkanischem Gebiete Kompensationen.
- An der Universität Lissabon wurde eine deutsche Frau zum ordentlichen Professor für deutsche Philologie ernannt.
- Im englischen Unterhause kündigte Balfour an, daß er am 7. August ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung beantragen werde.
- Die russische Regierung hat den früheren Schab als kriegsfähende Partei anerkannt.
- Die Gefahr eines Krieges der Türkei mit Montenegro ist nahgerückt.

Wahrscheinliche Witterung am 4. August: Südwestwind, Bewölkungzunahme, etwas kälter, zunächst noch trocken, Gewitterneigung.

### Die Marokkofrage in völkerrechtlicher Beleuchtung.

In der neuesten Nummer der Deutschen Juristenzeitung unterwirft Professor Dr. Klemm die Marokko- und Agadirfrage einer kritischen Würdigung vom völkerrechtlichen Standpunkte aus, die wir wiedergeben möchten, ohne uns den Schlussfolgerungen des Verfassers anzuschließen, wonach die Diplomatie die Fortbildung der Agadir-Äkte und neue Formen internationaler Vergesellschaftung zu suchen hätte. Nachdem am 7. April 1908 die Agadir-Äkte unterzeichnet war, durfte als das Wesentliche des Vorganges der Sieg der europäisch-amerikan-

ischen Kultursozialität über die marokkanische Inkultur bezeichnet werden, und es konnte hinzugefügt werden, daß die Bedeutung der Agadir-Konferenz über das besondere Interesse der Marokkofrage hinausragt, indem sie das allgemeine Vertrauen zu dem Fortschreiten völkerrechtlicher Kulturorganisation wesentlich gestärkt habe. Inzwischen sind neue Stürme über das schiefliche Reich dahingegangen, und die elektrische Spannung hat sich wieder zu solcher Druckschicht gesteigert, daß das Erscheinen eines deutschen Kanonenbootes vor Agadir die ganze politische Welt in Unruhe zu versetzen vermochte. Völkerrechtsspezialisten sagen: Die Agadir-Äkte ist gesprungen, ihr Recht hat sich als eitel Papier erwiesen. Macht geht vor Recht; gegen das von den herrschenden Gewalten in die Wagchale geworfene Brennschwefel hat wieder einmal das schwache Gewicht völkerrechtlicher Abmachungen nicht standgehalten. Zum Glück hat aber die moderne Völkerrechtsauffassung eine jenem geschichtsphilosophischen Weltismus abweichende Abhängigkeit entgegenzustellen, die in der jetzigen Entwicklung der Marokko-Frage nicht ein Flakob des Völkerrechts, sondern dessen Bewährung erblickt, indem sie auch in dem Widerspiel der Interessen und Machtäußerungen der Staaten die lebendige und notwendige Bewirkung von Recht und Kultur, Völkerleben und Staatenpolitik sieht.

Vom objektiven Standpunkte der politischen Entwicklungsgeschichte betrachtet, stellen sich die neuesten Ereignisse der Marokko-Angelegenheit als die naturgemäße Fortsetzung der im Jahre 1880 begonnenen europäischen Afrikapolitik dar. Durch den in diesem Jahre erfolgten national-ökonomischen Aufstand und die an die Völkervereinigung Alexandriens sich anschließende Besetzung Ägyptens durch England wurde damals die große afrikanische Frage aufgerollt. Um diese handelt es sich auch jetzt: die Marokkofrage ist nur ein Ausschnitt jener Weltangelegenheit. Jenes Eingreifen Englands hatte das Signal zu einem kolonialpolitischen Wettlauf gegeben. Es muß zugegeben werden, daß weder die Völkervereinigung, noch die Marokko-Bank, weder die Zollverhältnisse noch das Fremdenrecht der Agadir-Äkte alle Wünsche befriedigt haben und daß die internationale Organisation in Marokko sehr der Vervollkommenung bedarf. Durch Bruderkrieg, Kustände und Fremdenverfolgungen hat die Regierung in Marokko aufs neue die Intervention der Kulturstaaten herausgefordert. Mit der Entsendung des Panzer hat nun auch das Deutsche Reich den Beleg erheben und mit ruhiger, aber deutlicher Gebärde auf die europäische Interessensolidarität und die Notwendigkeit völkerrechtsmäßiger Behandlung der Marokkofrage als eines Ausschnitts der gesamten Afrikafrage hingewiesen. Daß dies in lediglich platonischem

Sinne geschehe, wird niemand glauben oder fordern; nur was die Karten in der Hand hat, kann misspielen; wer seine Realbeglaubigung beibringt, dem fehlt hier die Selbstlegitimation, Selbstverständnis fordert das Deutsche Reich nicht nur theoretische Anerkennung der offenen Tür, sondern in irgendeiner Form deren praktische Gewährleistung. Deutschland darf aber nach seiner Mitwirkung bei der Kongo- und Agadir-Äkte für sich die Präsumtion beanspruchen, daß es auch seine besonderen Interessen lediglich im Zusammenhang der internationalen Kultur- und Rechtsgemeinschaft zur Geltung bringen will, die mit gesamtlicher Hand die Afrikafrage zu regeln berufen ist.

Die Völkerrechtsfrage macht dabei, trotz ihrer Verwickeltheit, im Verhältnis der Kulturstaaten weniger Schwierigkeit, doch noch größere Schwierigkeiten in dem Verhältnis zu der mohammedanischen Welt, deren innere Solidarität, von Kamerun bis Indien, nicht nur Energie, sondern gleichzeitig eine Energie besitzt, die auch wo ihre fanatische Haltung gegenüber der abendländischen Kultur zweifellos den völkerrechtlichen Titel der Intervention in jedem Sinn des Wortes begründet. Es darf nicht vergessen werden, daß nur die Intervention erfolgreich und darum begründet ist, die an die Stelle der bestehenden Staats- und Rechtsformen wirklich Besseres setzt und den Bestand rechtlicher Ordnung gewährleistet. Ordnung und Gerechtigkeit sind die ewig geltenden Kennzeichen alles Rechts, so auch des Völkerrechts. Die Diplomatie wird hier neue Formen internationaler Vergesellschaftung zu suchen haben und sie nach dem Prinzip der Kultursozialität und gemäß den guten oder schlechten Erfahrungen z. B. der türkischen dette publique, der ägyptischen Schuldbewertung, der internationalen Finanzkommission in Griechenland und sonstiger internationaler Spezialorganisationen, vor allem aber in der organischen Fortbildung und Erweiterung der durch die Agadir-Äkte geschaffenen Verhältnisse zu finden wissen.

### Chauvinismus.

Ein altes, bekanntes Sprichwort sagt: Alzuviel ist ungesund. Es ist sicher etwas Schönes um nationale Gesinnung, aber auch auf diesem Gebiete kann etwas zuviel des Guten leicht Schädigungen herbeiführen. Das sieht man wieder einmal in der Marokkofrage, wo die Chauvinisten an der Seite und an der Spitze auf dem besten Wege waren, Unheil anzurichten, bis man endlich ihrem gefährlichen Treiben entgegentrat. Auch das die halbamtliche französische Agentur gleich mit einem Male eine ganze Reihe von Gerüchten dementieren, die in der letzten

### Naturwissenschaftliche Rundschau.

(Die Meteore des Mai. — Beobachtungen am Himmelabend. — Die Geologen auf Reisen. — Der Vorkriegs- und Nachkriegsstand. — Vom Zusammenhang Europas und Afrikas. — Urmensch und Elefant. — Das Alter der Menschheit. — Neue Kadaverfunde. — Die Wirkung von Strahlungen auf Tiere. — Die photographierte Morgenröte.)

Von altersher hält man die Sommermonate, insbesondere aber den August und September für die Zeit, in der die meisten außergewöhnlichen Himmelserscheinungen zu sehen sind. Dann sollen die meisten Meteore fallen und Sternschnuppen mit ganz besonderer Häufigkeit auftreten. Diese Ansicht mag richtig sein, wenn man nur bestimmte Teile des Himmels beobachtet. Erstreckt sich jedoch die Beobachtung auf weitere, bisher weniger genau durchforschte Himmelsgegenden, so stimmt, wie neuere Untersuchungen ergeben haben, diese allhergebrachte Annahme von der besonderen Häufigkeit und Vielfältigkeit meteorischer und sonstiger Himmelserscheinungen doch nicht mehr ganz. Nach einer in der jüngsten Zeit aufgestellten Statistik scheint es, daß die häufigsten Himmelsphänomene nicht im August oder September, sondern im Mai auftreten. Die Beobachtungen, die man in den Wäldern dieses Jahres gemacht hat, verurteilten diese Annahme in vollstem Umfange und nach jeder Richtung hin. Insbesondere waren es englische Astronomen, die im vergangenen Mai eine ganze Menge glänzender Meteore beobachteten konnten. Die erste darunter und besonders großartige meteorische Erscheinung leitete den Maiabend gewissermaßen ein; sie tauchte plötzlich am 1. Mai auf. Freilich war die Beobachtung ziemlich erschwert, da die Erscheinung im Sternbild der Jungfrau ihren Ausgang nahm, das um diese Zeit ziemlich tief steht. Es war deshalb auch über einen Raum von nur drei Himmelsgraden zu verfolgen, da sie dann unter dem Horizont verschwand. Ueberseht man diese etwas gelehrig klingende Bezeichnung in gewöhnliches Deutsch, so heißt es, daß das Meteor ganz am äußersten Rande des Himmels auftauchte, da wo dieser die Erde zu berühren scheint, und daß es sofort wieder unter den Scheitern untertauchte. Also nur im äußersten schmalen Saum des Himmelsgeböudes war etwas davon zu sehen.

Es ist erklärlich, daß derartige Phänomene der Beobachtung im allgemeinen entgehen, besonders dann, wenn sie, wie das eben erwähnte, nur in bestimmten Ländern sichtbar sind. Bereits am folgenden Tage, am 2. Mai, tauchte jedoch ein neues Meteor auf, das so hell glänzte, wie unser Abendstern, die Venus, und das sich über eine weit größere und besser zu beobachtende Strecke des Himmels bewegte. Aber auch dieses Meteor wurde durch ein am vierten Mai sich geltendes in den Schatten gestellt, das dreimal so hell war als die Venus und sich überall deutlich erkennen ließ, erglänzte es doch ziemlich hoch oben am Himmelsgewölbe. Ihrer Natur nach muß man diese Erscheinung zu den Sternschnuppen rechnen. Sie tauchte oben am Polarkreis auf und zog nach dem Bilde des Fuhrmanns zu, wobei sie einen langen Streifen hinterließ. Die Geschwindigkeit war ziemlich langsam, jedoch viele Beobachter sahen an dem herrlichen Schauspiel ergehen konnten. Derartige Meteore wurden im Mai noch zahlreiche beobachtet, aber zum größten Teile am Partien des Himmels, an denen man sie früher nie bemerken konnte. Das Auftauchen und Verschwinden von Sternschnuppen und sonstigen glänzenden Meteoriten war in diesem Mai derart außerordentlich häufig, so daß man im Zusammenhang mit anderen in den Monaten früherer Jahre gemachten Feststellungen wohl behaupten kann, daß um diese Jahreszeit eine Glanzperiode prächtiger Himmelserscheinungen ist. Allerdings zeigen sie sich meist am östlichen Himmel, ein Umstand, auf den man, wie schon erwähnt, erst neuerdings aufmerksam geworden ist.

Gleichwie am Himmel, so muß man auch auf der Erde neue Gegenden aufsuchen, wenn man wissenschaftliche Entdeckungen bestimmter Art machen will. Europa ist in geologischer Hinsicht vollkommen durchforscht, und es gibt wohl keine Gegend dieses Erdteils, über die nicht genaue Karten und Aufzeichnungen existieren. Deshalb ziehen die Geologen und Paläontologen jetzt in immer fernere Länder, wenn sie den Geheimnissen der Erdentstehung und der Entwicklung tierischer und pflanzlicher Formen aus längst vergangenen Zeiten nachspüren wollen. In entlegenen Teilen Ostens und Australiens, Südamerikas und Afrikas usw. haben sie nunmehr mit der wissenschaftlichen Durchforschung der verschiedenen Erdabschnitte begonnen. Es scheint, daß insbesondere Ost-Afrika

uns noch manche Ueberraschung darbieten wird. So hat der englische Geologe Professor Andrews die Riffelle des Viktoriasee durchzogen und an den verschiedensten Stellen Ausgrabungen gemacht, die eine Anzahl merkwürdiger Tierformen zu Tage förderten. Bekanntlich sind schon früher in Ost-Afrika ebenfalls ähnliche Entdeckungen gemacht worden, die beweisen, daß hier einst vor Millionen von Jahren ein Tierreichum herrschte, von dessen Größe und Mannigfaltigkeit wir uns kaum mehr eine Vorstellung machen können. Professor Andrews fand insbesondere Knochen des Dinotherium, eines Vorkäfers des heutigen Elefanten, ferner Reste eines Rhinoceros, das aber durch merkwürdige Kleinheit sich auszeichnet, Ueberbleibsel von riesigen Schildkröten und Krokodilen der verschiedensten Art, die zum Teil ähnliche Formen aufweisen, wie auch die in Europa gefundenen. Es ist daher die Vermutung nicht ganz ungerechtfertigt, daß entweder in der einen oder in der anderen Richtung einst eine Auswanderung von Tieren aus dem einen Erdteil nach dem anderen stattgefunden hat, wie es ja überhaupt als feststehend erachtet werden muß, daß diese Erdteile nicht immer, wie heute, getrennt waren, sondern, daß sie einst eine zusammenhängende Landmasse bildeten. Diese neuen Tierfunde bilden somit einen neuen Beweis in der Reihe der vielen Tatsachen, die den einstigen Zusammenhang zwischen Europa und Afrika als unweifelhaft erscheinen lassen. Wenn auch angeführt derartige interessanter Ergebnisse die Vorliebe der Geologen für fremde Länder als berechtigt erscheinen muß, so liefert doch auch das nach jeder Richtung hin so genau durchforschte Europa noch häufig genug bemerkenswerte Aufklärungen über die Vorgänge. Es sei in dieser Hinsicht an verschiedene Ueberbleibsel von Urmenschen erinnert, die man im Laufe der letzten Jahrhunderte gefunden und beschrieben hat. Sie haben uns auch so manchen Aufschluß über die Lebensgewohnheiten der menschlichen Vorfahren gebracht, Aufschlüsse, die allerdings noch in vieler Hinsicht lückenhaft und deshalb ergänzungsbedürftig sind. Eine wichtige Ergänzung geben uns nun Funde, die kürzlich in Spanien gemacht wurden. Es handelt sich dabei um Ueberreste einer Elefantenart, die man gemeinlich mit Elefanten verband, welche die zweifellosen Spuren einer durch Menschen erfolgten Zerstörung aufweisen. Man hat dabei an-